Ewigkeitssonntag

Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss! Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst. Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein. Offenbarung 21,1-7

Der Abschnitt aus der Offenbarung des Johannes ist einer der geradezu regelmäßig an unseren Gräbern gelesenen Texte: ein Ausblick in eine kommende Welt, in welcher all das nicht mehr sein soll, das uns gegenwärtig noch beschwert und belastet: *"Gott selbst wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein."* Im Übrigen: *"Die Hütte Gottes bei den Menschen"*! Seltsamerweise nicht ein Tempel (den gibt es nicht mehr), sondern lediglich dieses immer schnell abzubrechende Provisorium, welches da genauso schnell auch an einer anderen Stelle wieder aufgebaut werden kann bzw. schon da ist in der heiligen Stadt Gottes. Denn allerdings: um eine Stadt handelt es sich!

Im Übrigen: In der kommenden Welt gelangen wir nicht "in den Himmel", sondern es gelangt eher umgekehrt etwas aus der himmlischen Welt auf die – allerdings doch neue – Erde herab. Der Ort des Menschen bleibt also die Erde, wenn auch verändert; denn *"das Meer"*, so wird ja gesagt, *"ist"* in der neuen Welt Gottes *"nicht mehr"*. – Und: Es ist nicht das Paradies, in welches wir da etwa zurückkehren würden. Es ist ein Weg, den wir zurückgelegt haben werden, und kehrt zwar das Ende in gewisser Weise wieder in den Anfang zurück, so ist es dennoch ganz anders als jener; denn es ist reich und erfahrungsgesättigt, während es gleichzeitig in Reinheit erstrahlt. Die erste Reinheit hingegen war lediglich eine solche ohne die Reife, und insofern müssten wir auch am Ende besser statt von Reinheit von Lauterkeit sprechen, von Geläutertheit nämlich. Oder um es nun auch noch anders zu sagen: Während wir am Anfang eher eine große Naturnähe bemerken – Adam und Eva besitzen im Urstand ja nicht einmal Kleider (so wenig wie die Tiere Kleider besitzen), würden wir am Ende von Kultur sprechen müssen. Vom "Schmuck" ist die Rede, und Schmuck setzt ja dergleichen wie Gestaltungswillen und Kunstfertigkeit immer voraus. Und wie sagt im Übrigen auch Paulus, der auch sonst von dem "Anziehen des Kleides Christi" gern spricht: Wir sehnen uns danach, "überkleidet" und nicht nackt gefunden zu werden! Nach der einen, nach der natürlichen Seite hin nämlich, werden wir alle wieder zur Erde, von welcher wir genommen auch sind, nach der anderen, nach unserer personhaften Seite, sollen wir in einem Leib – oder als Leib – einmal da sein, welcher die Beschaffenheit von Geist und Unsterblichkeit aufweist.

Am Anfang ein Garten, zuletzt eine Stadt! Auch in der Stadt gibt es immerhin Gärten, und der Anfang kann auch nicht als ein schlechthin verneinter nur da sein. Aber die Linie oder Entwicklung ist eine gerade, nicht eine, die lediglich – wie ein Kreis – in sich selber zurückläuft. Nur der Antichrist hat dieses Symbol, der Prediger "ewigen Wiederkehr", wie Nietzsches "Zarathustra" zum Beispiel: das Symbol der sich selbst in den Schwanz beißenden Schlange, des auch sog. "Ouroboros", der für die sich selber genügende Welt und ihre Ewigkeit steht.

Entsprechend werden wir aber auch in der jetzigen oder diesseitigen Menschheitsgeschichte zwei parallel sich vollziehende Bewegungen finden in dem Bewusstsein der Menschen, die eine hinführend auf einen Endpunkt oder in ein anderes und höheres Leben, die andere zurücklaufend in sich selbst. Abraham hatte das gelobte Land immer noch vor sich – er ist in ihm noch niemals wohnend gewesen, Odysseus demgegenüber gelangte nach lang-jährigen Irrfahrten dort wieder hin, von wo er zuvor einmal auch aufbrach. Steht am Ende wieder die Natur oder – wie noch nie – Gott? Das ist die Frage, welche

geradezu die Menschheit zerteilt. Und diese Frage bleibt uns auch dann, wenn die Natur in Gott und Gott in der Natur immer auch ist. Denn wir haben die Perspektive zu wählen – wir haben hier oder da unseren Schwerpunkt zu setzen.

Die Menschheit im Großen und Ganzen wird nach aller Vermutung und Beobachtung zunehmend zu einer Natur-Menschheit werden, und die Gottes-Menschheit umgekehrt wird zunehmend in eine Minderheit kommen – worin allein im Übrigen auch die Rede unseres Textes vom "Standhalten" einen verständlichen Sinn erst bekommt; Denn standhalten wird immer nur eine Minderheit müssen. Wenn aber die Natur-Menschheit sich zuletzt wieder hervordrängt, dann wird Gott oder der himmlische Vater auch verdrängt durch die Mutter, die Erde.

In der antiken Ödipus-Sage tötet der König Ödipus – ohne Wissen und Wollen – seinen Vater und heiratet – ebenfalls unwissend – die Mutter und zeugt mit ihr Kinder, was über das gesamte Königreich Pest und Verderben herabzieht. Friedrich Nietzsche ließ die nihilistische Phase der Neuzeit mit der Ermordung Gottes durch den Menschen beginnen, und der romantische Dichter Novalis hatte bereits zuvor einmal die Frage gestellt, ob vielleicht deshalb die Menschheit zu der Mutter, der Erde sich wende, weil sie eben einen Vater im Himmel nicht mehr länger besitze. Und "zeugt" nicht tatsächlich inzwischen der technische Menschenverstand auch mit dieser Mutter nun Wesen, wie sie bisher noch die Erde nicht sah? Und breitet sich nicht wie in Ödipus' Theben eine Pest weiterhin aus, welche nicht aufhören wird, ehe die Schuld aufgedeckt und gesühnt worden ist?

Indessen braucht dies aber für uns gar nicht der Gesichtspunkt zu sein. Wir haben als Menschen des Glaubens eben von vornherein eine andere Ausrichtung zu haben – haben uns lediglich nicht mitreißen zu lassen, nicht mental zu kapitulieren oder sogar noch das Unternehmen, auf der Erde ein Ersatzparadies zu errichten, "christlich" zu unterstützen. Der einzige, der wirklich einmal alles neu machen kann und auch wird, ist und bleibt Gott! Und ich jedenfalls kenne keinen einzigen neutestamentlichen Text, keinen einzigen neutestamentlichen Zeugen, nach welchem es sich anders verhielte und nach welchem wir etwa gerade als Christen unsere Kräfte zu einer Veränderung der Welt anzuspannen die Aufgabe hätten. Sondern wir haben immer genügend zu tun, uns selbst und dann ein klein wenig auch unsere nähere (aber auch nur unsere nähere) Umgebung anders werden zu lassen – auf alle Fälle anders zu denken und anders zu handeln, als es uns gerade die "Natur" oder (nach der Bibel) das "Fleisch" nahezulegen versuchen, und stattdessen uns von dem Geist, nämlich dem Gottes durchdringen zu lassen. Das wäre sogar die eigentliche "Pestilenz" in unseren Augen, wenn unsere Herzen auch in den Kirchen zunehmend im Weltverbesserungs-Takt schlügen statt in dem der "Gerechtigkeit Gottes", nämlich der persönlichen Gottesentsprechung!

Gott ist der Anfang und das Ende, das A und das O. Ob wir kräftig und fähig und gewürdigt sein werden, ihn widerzuspiegeln, ist der entscheidende Punkt. Und weit davon entfernt, uns in einer anderen Welt einmal der bloßen Passivität hingeben zu dürfen, nachdem wir hier die sich Anstrengenden und die Aktiven waren, wird es sich viel eher umgekehrt noch verhalten: Hier sind wir noch vielfach gebunden (sind uns "die Hände gebunden"), dort können wir uns endlich entfalten, hier sind wir bedrückt und gehen gebückt, dort können wir uns endlich so aufrecht wie auch anmutig bewegen. Oder wie es bei Tschuang Tse (300 v. C.) gelegentlich heißt: *"Habt Ihr noch nie einen Kletteraffen gesehen? Wenn er Platanen, Katalpen, Eichen und Kampferbäume hat, so klettert er in ihren Zweigen umher als König und Herrscher unter ihnen. Selbst die geschicktesten Schützen können ihn nicht erspähen. Wenn er dagegen auf niederes Dorngestrüpp angewiesen ist, so geht er ängstlich, blickt zur Seite und bewegt sich zitternd voll Furcht. Es ist nicht also, dass seine Muskeln und Knochen steif geworden und nicht mehr gelenkig sind, sondern die Umstände, in denen der weilt, sind ihm nicht angepasst. So kann er seine Geschicklichkeit nicht entfalten."* (Tschuang Tse fügt im Übrigen als Anwendung hinzu: *"Wer heute unter betörten Herren und verwirrten Ministern weilen und ohne Not sein wollte, der begehrte Unmögliches."*)

Zuallerletzt vielleicht noch etwas zu diesem seltsamen Satz, dass das Meer nicht mehr sein wird. Gewiss könnten wir denken, dass das Meer die Bedrohlichkeit darstellt. Und nicht nur, dass das Wasser - vielleicht sogar in der Gestalt einer Sintflut – das Dasein der Menschen in Not bringen oder ihr Leben zu beenden vermag – seine Tiefen sind auch der Ort, an welchem die Ungeheuer zu Haus sind. Aber über das Meer hätten wir auch noch weiter zu sagen, dass gerade es das Symbol einer natürlichen Unendlichkeit oder

des in sich selber Zurücklaufens ist. Worin im Übrigen ja allemal beides: Faszination und Abstoßung uns fesselt. Nietzsche ist ein in das Meer Verliebter gewesen. Hölderlin ist zuvor seiner Unendlichkeit schon erlegen (*"es nehmet aber und gibt Gedächtnis die See"*), aber wie heißt es auf der anderen Seite bei Lao Tse wiederum (welcher i. Ü. der Lehrer jenes Tschuang Tse war): *"Ich bin verschlossen in mir, unruhig, ach, wie das Meer wirbelnd, ach, ohne Unterlass."* Oder dann bei Thomas Mann (Buddenbrooks): *"Breite Wellen … wie sie daherkommen und zerschellen, daherkommen und zerschellen, eine nach der anderen, endlos, zwecklos, öde und irr."* Oder bei Heine *("Meergruß"/* Die Nordsee):

"Und über mich hin ziehen die Wolken,
Die formlos grauen Töchter der Luft,
Die aus dem Meer in Nebeleimern
Das Wasser schöpfen
Und es mühsam schleppen und schleppen,
Und es wieder verschütten ins Meer,
Ein trübes, langweiliges Geschäft,
Und nutzlos, wie mein eigenes Leben."

Am populärsten allerdings dürfte die zweideutige Symbolik des Meeres in der von dem Regisseur Helmut Käutner stammenden Textfassung des Seemanns-Liedes *"La Paloma"* geworden sein: *"Früh oder spät/ schlägt jedem von uns die Stunde./ … Einmal wird es vorbei sein!/ Einmal holt uns die See,/ und das Meer gibt keinen von uns zurück."* Welche Variante den Tod dann am Ende als eine geradezu bräutliche Vereinigung mit dem Ursprung begreift: *"Seemannsbraut ist die See,/ und nur ihr kann er treu sein./ Wenn der Sturmwind sein Lied singt, dann winkt mir der Großen Freiheit Glück!"* Des Christen Braut ist nicht die See, sondern die heilige Stadt, welche da festlich geschmückt zu uns einmal herabkommen soll! Und während die Natur-Menschheit zuletzt immer gezwungen ist, sich in einem heroischen Aufschwung der Seele den Tod wieder als ein Leben zu deuten (Hölderlin: *"Leben ist Tod, und Tod ist auch Leben."*) – die Natur ist ja ihr Gott und nicht Gott ihre Natur; die Natur ist ja ihre Ewigkeit und nicht die Ewigkeit ihre Natur! – wird für Gottesmenschheit der Tod immer nur das Entschieden Verneinte sein können (und dürfen und müssen).

In der Bibel ist das Meer oder die See immer nur das zu Bezwingende oder das zu Überstehende. Und dass *"das Meer nicht mehr ist"*, muss nun eben auch dieses bedeuten, dass die bedrohliche oder auch die öde, in sich selber zurücklaufende Sinnlosigkeit nicht mehr sein wird. Sondern stattdessen – und wenn in der Offenbarung an verschiedenen Stellen von einem kristallklaren Wasser in der Nähe des Thrones Gottes etwas gesagt wird: Es wird sein ein sich Spiegeln von Geist und von Leben in unendlichen Tiefen und Höhen. Selbst die äußere Sonne muss nach der Offenbarung verblassen gegenüber der Strahlkraft der da als Menschengottes nun auch tatsächlich erscheinenden Menschen. Oder wie heißt es in jenem Gottes Schöpfung in all ihren Bezügen so wunderbar bejahenden Lied von Philipp Spitta: *"Freuet euch der schönen Erde, denn sie ist wohl wert der Freud": "Wenn am Schemel seiner Füße und am Thron schon solcher Schein, o was muss an seinem Herzen erst für Glanz und Wonne sein!"*

(21. November 2010)